

„So ist es. Wenn Feldmarschall Daun uns zuvor überfällt, kann er uns völlig in die Pfanne hauen,“ bestätigte ein anderer.

„Wenn er nicht mit Blindheit geschlagen ist, muß er uns auf den Fersen sein. Wir müssen des Überfalls jede Stunde gewärtig sein,“ versetzt ein dritter.

Friedrich sprach kein Wort; aber über sein Gesicht zuckte es wie Wetterleuchten. Plötzlich wandte er sein Pferd, verließ seine Begleiter und ritt mitten unter die Grenadiere, die sich zum Übergang formierten. Sonst pflegte er sie anzureden: „Guten Morgen, Kinder!“ und sie antworteten heiter: „Guten Morgen, Fritz!“ Heute blieb er stumm; auch die Grenadiere schwiegen. Wenige Schritte von ihm stand der graubärtige Grenadier, dem der Aublick des bleichen, düstern Königs zu Herzen ging. Er konnte nicht an sich halten und redete in dem traulichen Tone, den der König den Soldaten gestattete, ihn an: „Na, Fritz, die Kaiserin kann ja wohl auch 'mal 'ne Schlacht gewinnen; davon wird uns der Teufel nicht holen.“

Ein Lächeln lief über die düstern Züge des Königs; die kecken Worte thaten seinem zerrissenen Herzen wohl. Er nickte dem Grenadier zu.

Um so eifriger fuhr dieser fort: „Wir haben uns auch nicht schlecht gehalten; die Östreicher haben's sicher kaum glauben können, daß sie einen Sieg davongetragen haben. Die wagen's gar nicht, uns zu verfolgen. Da schau'n Sie 'mal Majestät!“ Bei diesen